

KAREN HAGEMANN

**VERGESSENE
SOLDATINNEN**

Frauen im Militär und
in den Kriegen Europas
seit 1600

Suhrkamp



SV

Karen Hagemann

Vergessene Soldatinnen

Frauen im Militär und in
den Kriegen Europas seit 1600

Suhrkamp

Erste Auflage 2026

Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin, 2026

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Rothfos & Gabler, Hamburg

Umschlagabbildung: *Hannah Snell, geboren in Worcester 1723.*

Mezzotinto von John Faber Jr. nach einem Gemälde von
Richard Phelps, 1750, Foto: National Portrait Gallery, London

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-58840-6

Suhrkamp Verlag GmbH

Torstraße 44, 10119 Berlin

info@suhrkamp.de

www.suhrkamp.de

Inhalt

Vorwort 9

Einleitung: Frauen in der Geschichte von Militär und Krieg 11

I Trosserinnen, Marketenderinnen und Amazonen:

Frauen in den frühneuzeitlichen Heeren

des 17. und 18. Jahrhunderts 29

1. Militär, Krieg und Gesellschaft im
17. und 18. Jahrhundert 38

2. Frauen im Tross der Söldnerheere
des Dreißigjährigen Krieges 48

3. Frauen im Militär zur Zeit des Siebenjährigen Krieges 76

4. Amazonen, Heldenjungfrauen und Soldatinnen 115

II Soldatenfrauen, *cantinières* und Krankenpflegerinnen:

Frauen in den Armeen des langen 19. Jahrhunderts 145

5. Militär, Krieg und Gesellschaft im 19. Jahrhundert 155
6. Frauen in den Revolutions- und
Napoleonischen Kriegen 173

7. *Cantinières* und Krankenpflegerinnen im Krimkrieg
und in den Einigungskriegen 229

8. Frauen in europäischen Kolonial- und
Imperialkriegen 296

III Krankenschwestern, Pflegehelferinnen und *auxiliaries*:

Frauen im Militär des Ersten Weltkrieges 347

9. Militär, Krieg und Gesellschaft während
des Ersten Weltkrieges 360

10. Krankenschwestern, Pflegehelferinnen
und Ärztinnen 371

11. *Auxiliaries*, Etappenhelferinnen und *personnel civil* 453
12. Soldatinnen in den osteuropäischen Armeen 505

IV Schwestern, Militärhelferinnen und Soldatinnen:

- Frauen im Militär des Zweiten Weltkrieges 545**

13. Militär, Krieg und Gesellschaft während des Zweiten Weltkrieges 557
14. Deutsche und britische Krankenschwestern im Militärsanitätsdienst 574
15. Wehrmachthelferinnen und *auxiliaries* 640
16. Sowjetische Sanitäterinnen, Partisaninnen und Soldatinnen 735

Epilog: Frauen in Streitkräften bis heute 823

Anhang 849

- Abkürzungsverzeichnis 851
- Abbildungsverzeichnis 856
- Auswahlbibliografie 861
- Anmerkungen 877
- Personenverzeichnis 1030
- Ausführliches Inhaltsverzeichnis 1049

Der »weibliche« Krieg hat seine eigenen Farben und Gerüche, seine eigenen Empfindungen und seinen Raum für Gefühle. Seine eigenen Worte. Darin kommen keine Helden und keine ihrer unglaublichen Taten vor, sondern einfach Menschen, die eine unmenschliche menschliche Arbeit tun.¹

– *Swetlana Alexijewitsch, 2015*

Wenn wir uns nicht ernsthaft mit der Komplexität der unterschiedlichen Ideen und Kriegserfahrungen von Frauen befassen, laufen wir Gefahr, die Ursachen und Folgen von Kriegen zu übersehen oder falsch zu verstehen. Dieses Risiko kann sich in der heutigen fragilen, vernetzten Welt niemand leisten.²

– *Cynthia Enloe, 2023*

Vorwort

Seit ich in den 1990er Jahren angefangen habe, zur Geschichte von Militär, Krieg und Geschlecht zu forschen, bin ich immer wieder gefragt worden, warum ich mich »als Frau« einem »solchen Thema« widmen würde. Hinter dieser Frage stand und steht die unausgesprochene Annahme einer doppelten Männlichkeit von Militär und Krieg: Sowohl der Gegenstand selbst als auch dessen Erforschung werden als »männlich« gedacht. Beide Annahmen treffen nicht zu. Kriege waren noch nie nur »männlich«; sie betrafen auf unterschiedliche Weise immer die gesamte Gesellschaft, Männer wie Frauen, Alte und Junge. Selbst die Ausübung von Kriegsgewalt, das durch den Staat oder eine andere Macht sanktionierte Recht zu töten, ist zwar auch heute zumeist noch männlich konnotiert, war in der Geschichte aber nie ausschließlich Männern vorbehalten. Seit der Jahrtausendwende werden Frauen zudem in einer zunehmenden Zahl von Streitkräften innerhalb und außerhalb der North Atlantic Treaty Organization (NATO) zu Kampfeinsätzen zugelassen – allen politischen, militärischen und gesellschaftlichen Widerständen zum Trotz. Auch die Forschung zu Militär und Krieg liegt schon lange nicht mehr allein in Männerhänden. Seit den 1980er Jahren haben sich Historikerinnen, Politologinnen und Sozialwissenschaftlerinnen mit wachsender Intensität dem Thema Krieg, Militär und Geschlecht in Geschichte und Gegenwart gewidmet.

Basierend auf dieser internationalen und interdisziplinären Forschung und meinen eigenen langjährigen Studien beschreibt und analysiert dieses Buch den Wandel der Einbeziehung von Frauen in Streitkräfte und Kriege in der Geschichte Europas zwischen dem Beginn des Dreißigjährigen Krieges und dem Ende des Zweiten Weltkrieges in regional und zeitlich vergleichender Perspektive. Im Zentrum stehen dabei die Frauen selbst, die als Trosserinnen, Soldatenfrauen, Marketenderinnen, freiwillige Krankenpflegerinnen und professionelle Krankenschwestern,

militärische Hilfskräfte sowie Soldatinnen und Partisaninnen an den Kriegen beteiligt waren. Untersucht werden die je spezifische Organisation ihrer Einbindung in Streitkräfte und Kriege, ihre Erfahrungen und Erinnerungen sowie ihr Platz im kollektiven Gedächtnis.

Dieses Buch wäre ohne die mittlerweile vor allem für das 20. Jahrhundert umfangreiche Frauen- und Geschlechterforschung zu Militär und Krieg und die vielen Gespräche und Diskussionen mit Kolleginnen und Kollegen nicht möglich gewesen. Es sind zu viele, denen ich zu Dank verpflichtet bin, um sie alle hier zu nennen. Hervorheben möchte ich allerdings Stefan Dudink und Sonya O. Rose, die mit mir das *Oxford Handbook of Gender, War, and the Western World since 1600* herausgegeben haben, das im Herbst 2020 erschienen ist, sowie dessen 28 Autorinnen und Autoren, mit denen wir viele Themen und Probleme der Geschlechtergeschichte von Militär und Krieg intensiv erörtert haben.

Bedanken möchte ich mich zudem bei der University of North Carolina at Chapel Hill, meinem History Department und der Davis Library. Meine Universität gewährte mir im akademischen Jahr 2020/21 zwei Forschungsfreisemester, die es mir ermöglichten, die Arbeit am Buch aufzunehmen. Die Davis Library hat mir seitdem auf jede erdenkliche Weise bei der Besorgung von Quellen und Sekundärliteratur geholfen. Meine damalige studentische Hilfskraft Jona Boçari hat mich mit ihrem unermüdlichen Einsatz beim Auffinden und Erfassen von publizierten autobiografischen Texten von Frauen im Militär unterstützt. Die gemeinsame Arbeit mit einer großen Gruppe von Kolleginnen und Kollegen, Doktorandinnen und Doktoranden sowie Studentinnen und Studenten am Digital Humanities Projekt *GWonline, the Bibliography, Filmography and Webography on Gender and War since 1600* zwischen 2013 und 2022 hat mein Wissen über die internationale Forschungsentwicklung und den Forschungsstand zum Thema enorm erweitert. Wichtiges fachkundiges Feedback habe ich zudem von Michael Geyer, Friederike Hartung und Winfried Heinemann erhalten. Mein ganz besonderer Dank gilt schließlich meinem Mann Björn Hennings, der das Manuskript mehrfach gelesen, kritisch kommentiert und korrigiert hat.

Potsdam, 27. Dezember 2025

Einleitung: Frauen in der Geschichte von Militär und Krieg

Der am 24. Februar 2022 vom russischen Präsidenten Wladimir Putin begonnene Krieg gegen die Ukraine scheint auf den ersten Blick alte Geschlechterbilder von Militär und Krieg zu bestätigen. Die ukrainische Regierung forderte Männer im wehrfähigen Alter zwischen 18 und 60 auf, zu bleiben und zu kämpfen; sie durften das Land nur mit Erlaubnis verlassen. Ausgenommen waren nur Väter von drei und mehr Kindern und ab August 2025 junge Männer zwischen 18 und 22 Jahren, da diese noch nicht an die Front eingezogen wurden. Frauen jeden Alters und Kinder machten den Großteil der Flüchtlinge aus. Bis Juli 2025 flohen nach Angaben des UN-Flüchtlingshilfswerks UNHCR über 5,6 Millionen Menschen aus der Ukraine, davon 5,1 Millionen nach Europa. Bei einer vor Kriegsbeginn auf 44 Millionen geschätzten Gesamtbevölkerung verließen damit rund 13 Prozent ihre Heimat. Dies ist eine der größten Flüchtlingswellen in Europa seit dem Zweiten Weltkrieg.³

Bei genauerem Hinsehen zeigt sich jedoch, dass die Realität in diesem Konflikt, wie in allen vorherigen und gegenwärtigen Kriegen, komplizierter ist. Was in der Berichterstattung der Medien häufig ausgebendet wird, ist die Tatsache, dass die ukrainischen Streitkräfte seit den 1990er Jahren in wachsender Zahl Frauen aufnahmen. Seit 1993, zwei Jahre nach der Unabhängigkeit, dürfen Frauen als Freiwillige im ukrainischen Militär dienen, hauptsächlich in der Verwaltung, Kommunikation, Logistik und im Sanitätsdienst. Zudem konnten sie sich den freiwilligen Territorialverteidigungsverbänden anschließen. Als die russische Regierung im Februar 2014 mit der Invasion und Annexion der Krim und der Unterstützung der Kämpfe der Separatisten in der Donbass-Region den russisch-ukrainischen Konflikt einleitete, unterstützten auch weibliche Freiwillige den Kampf gegen die Separatisten. Zwischen 2014 und 2021 wurde 16 764 Frauen der Status »Teil-

nehmer an Militäroperationen« verliehen; 4500 von ihnen erhielten hohe staatliche Auszeichnungen.⁴

Im Jahr der russischen Invasion der Krim hatte die Ukraine nicht mehr als 150 000 Militärangehörige, die nur zum Teil einsatzbereit waren. Der Konflikt zwang die Regierung zu einem Umdenken in der Sicherheitspolitik. Der für 2014 geplante Übergang zu einer Freiwilligenarmee wurde nicht realisiert; die Wehrpflicht blieb für alle Männer ab dem 18. Lebensjahr bestehen.⁵ Die Notwendigkeit einer Modernisierung der Streitkräfte der Ukraine (Zbroiñi syl̄ Ukrayiny, ZSU) und deren steigender Personalbedarf führten 2016 zu einer Militärreform, die es auch Frauen ermöglichte, sich in größerem Umfang den regulären Streitkräften anzuschließen. In der Folge wuchs die Zahl der Soldatinnen schnell und erreichte Ende 2016 fast 50 000, und damit 20 Prozent der geschätzten Gesamtzahl von 250 000 Militärangehörigen. Nach Angaben des ukrainischen Verteidigungsministeriums dienten zu diesem Zeitpunkt fast 2000 Frauen als Offizierinnen. Im September 2018 verabschiedete das ukrainische Parlament dann ein Gesetz, das die »Gleichberechtigung und Chancengleichheit von Frauen und Männern während des Militärdienstes in den Streitkräften der Ukraine und anderen militärischen Formationen« endgültig sicherstellen sollte. Eine Vielzahl militärischer Einsatzbereiche wurde nun auch Frauen geöffnet. Dieses Gesetz motivierte noch mehr ukrainische Frauen, sich dem Militär anzuschließen; 2020 erreichte ihre Zahl 58 000.⁶

Seit Frühjahr 2021 sind Frauen bestimmter Berufsgruppen, insbesondere im Gesundheitswesen, gesetzlich verpflichtet, sich bei den Militärbehörden zu registrieren. Im Dezember 2021 erweiterte das Verteidigungsministerium diese Vorschriften. Nun waren »wehrdiensttaugliche« Frauen zwischen 18 und 60 Jahren in über 100 Berufen verpflichtet, sich bei den ZSU zu registrieren. Im Falle eines Krieges sollte diese erweiterte Frauenreserve als Teil der nationalen Reserve mobilisiert werden, um in diversen militärischen Funktionen zu dienen. Im Februar 2022 erwog die ukrainische Regierung gar die Einführung einer allgemeinen Wehrpflicht für alle Frauen, entschied sich aber aufgrund des öffentlichen Widerstandes dagegen, zumal die Zahl der weiblichen Freiwilligen groß war.⁷ Von den 62 000 Anfang 2024 in den ZSU eingeschriebenen Frauen waren 43 500 im aktiven Dienst,

darunter 5000 im unmittelbaren Fronteinsatz. Der Frauenanteil lag weiter bei 20 Prozent. Daneben dienten Hunderttausende Frauen freiwillig im humanitären und medizinischen Bereich und Millionen arbeiteten in der Kriegswirtschaft.⁸

Auffällig war und ist, dass die vielen ukrainischen Soldatinnen, die den Krieg gegen Russland unterstützen, in den internationalen Medien nur vergleichsweise wenig sichtbar wurden und werden. Im Zentrum der Berichterstattung standen und stehen ukrainische Männer als heldenhafte Verteidiger des Vaterlandes und ukrainische Frauen und Kinder als verzweifelte Opfer des Krieges. Dieses mediale Geschlechterbild erfüllt eine wichtige Funktion: Es hilft, militärische Unterstützung *und* humanitäre Hilfe zu mobilisieren. Zugleich zeigt es, wie schwer es vielen Menschen (auch Journalistinnen und Journalisten) bis heute zu fallen scheint, sich Frauen als Soldatinnen oder auch nur als aktive Unterstützerinnen eines Krieges vorzustellen.

Geschlechterforschung zu Militär und Krieg

Die westliche Berichterstattung über den Krieg in der Ukraine veranschaulicht die anhaltende Wirkmacht der traditionsreichen Vorstellung, dass Frauen aufgrund ihrer Natur friedfertiger als Männer seien, die eng mit der Idee verbunden war und ist, dass sie in der ihnen zugewiesenen Privatsphäre von Haushalt und Familie beschützt werden müssten. Männern hingegen wurde und wird vom Staat unter anderem mit dem Recht und der Pflicht zum Waffendienst im Falle eines Krieges zugleich die Pflicht zum Schutz von Heimat, Frauen und Kindern übertragen. Eine direkte Folge dieser Vorstellung war und ist der immer noch verbreitete Glaube, Militär und Krieg seien männlich – ein Glaube, der bereits seit den 1980er Jahren von feministischen Sozialwissenschaftlerinnen kritisiert wird. Bahnbrechend war hier die Politologin Cynthia Enloe mit ihrer 1983 veröffentlichten Studie *Does Khaki Become You? Militarization of Women's Lives*, in der sie untersuchte, welche Funktionen die westliche Ideologie des »modernen Militarismus«, die einen starken, verteidigungsbereiten Staat propagiert, Männern und Frauen zuwies. Sie kam zu dem Ergebnis,

dass das westliche Militär in der Vergangenheit durchgängig auf einem »archetypischen Geschlechterkonstrukt« basierte, in dessen Zentrum die Vorstellung von Männern als »Kombattanten«, die bewaffnet unmittelbar an den Kämpfen mit dem Gegner teilnehmen, und von Frauen als zu schützenden »Zivilpersonen« stand. Mit diesem Konstrukt werde die Notwendigkeit des männlichen Schutzes von Frauen gerechtfertigt, die Männern individuell und kollektiv ein Gefühl der Macht und Überlegenheit über Frauen gebe. Zugleich machte Enloe sichtbar, wie dieses Geschlechterkonstrukt in der Realität von Militär und Krieg ständig untergraben und gebrochen wurde.⁹

Enloes Buch hatte ebenso wie ihre späteren Veröffentlichungen weitreichenden Einfluss auf die Erforschung von Geschlecht, Militär und Krieg in den Sozial-, Politik- und Geschichtswissenschaften. Diverse Folgestudien zeigten, wie Geschlechterbilder Militär und Krieg in Geschichte und Gegenwart formten und formen und *umgekehrt* Militär und Krieg zentrale »Genderproduzenten« waren und sind.¹⁰ Der Politologe Joshua Goldstein wies beispielsweise in seiner umfangreichen Untersuchung *War and Gender. How Gender Shapes the War System and Vice Versa* aus dem Jahr 2001 nach, dass die »Verbindung von Krieg mit Geschlecht kulturübergreifend« stabiler und zeitlich nachhaltiger war als jede andere Konstruktion von »Geschlechterrollen«. Für ihn hat die komplementäre Vorstellung und Praxis von Männern als potenziellen und realen »Kriegern und Kämpfern« und Frauen als zivilen »Helferinnen« der Männer, die in geschlechtsspezifischen, »weiblichen Rollen« die Kriegsführung unterstützen, das »Kriegssystem« seit der Antike mitgeprägt. Im Gegenzug habe die weite Verbreitung von Kriegen in der Geschichte die historische Entwicklung tiefgehend geformt und die Konstruktion von »Geschlecht«, also der historisch spezifischen Vorstellungen von den Geschlechterdifferenzen und der Geschlechterordnung, auch in Friedenszeiten langfristig beeinflusst.¹¹ Laura Sjoberg, eine renommierte Expertin für Internationale Beziehungen, betonte in ihrer viel diskutierten Studie *Gendering Global Conflict. Toward a Feminist Theory of War* aus dem Jahr 2013 zudem, dass das Vergessen und Verdrängen der langen Geschichte der Einbeziehung von Frauen in Militär und Krieg die Verbreitung der Vorstellung vom Militär als Bastion von Männern und Männlichkeit nachhaltig gestützt hat.¹²

Die vorliegende historische Studie bestätigt Sjobergs These. Sie zeigt, wie das kollektive Gedächtnis in den großen europäischen Nationen die Geschichte der Einbeziehung von Frauen in Streitkräfte und Kriege in der Tat nachhaltig verdrängte und vergaß. Dies galt sehr lange selbst für die Erinnerung an den Militärdienst von Frauen im Ersten und Zweiten Weltkrieg, der aufgrund der Erfordernisse der industrialisierten Massenkriegsführung einen deutlich größeren Umfang als in vielen vorherigen Konflikten hatte. Bereits während des Ersten Weltkrieges wurden Hunderttausende Frauen vor allem als freiwillige Krankenpflegehelferinnen, professionelle Krankenschwestern und Militärhelferinnen eingesetzt. In deutlich kleinerer Zahl kämpften sie im Osten Europas auch als Soldatinnen in Frauenbataillonen. Im Zweiten Weltkrieg wurden dann Millionen zumeist junge und ledige Frauen sowohl von den Alliierten als auch von den Achsenmächten als Ärztinnen, Krankenpflegepersonal sowie »Helferinnen« für das Militär rekrutiert. Sie traten an die Stelle von Soldaten, die so für den Fronteinsatz freigestellt wurden. In der Roten Armee waren Frauen als Ärztinnen, Sanitäterinnen, Hilfskräfte und Soldatinnen am Krieg beteiligt. In den Partisanenarmeen und Widerstandsbewegungen in den von der Wehrmacht besetzten Territorien unterstützten sie den Widerstand gegen das NS-Regime und kämpften vor allem im Osten, Süden und Westen Europas. Je größer die militärische Notlage war, je mehr der Personalmangel aufgrund der schnell wachsenden Verluste im Ersten und Zweiten Weltkrieg zunahm, desto mehr waren alle Militärführungen bereit, die in Friedenszeiten vorherrschenden traditionellen Vorstellungen zur Geschlechterordnung zu ignorieren, und zwar – was nur ein Vergleich zeigt – unabhängig vom politischen, wirtschaftlichen und sozialen System und den dominierenden Ideologien.¹³

Wie nach dem Ersten Weltkrieg betrieben alle beteiligten Kriegsnationen auch nach dem Zweiten eine schnelle Demobilisierung der für das Militär und dessen Sanitätswesen rekrutierten Frauen. Im kollektiven Gedächtnis wurde während des Kalten Krieges systemübergreifend primär der Einsatz von Frauen in der Militärkrankenpflege erinnert.¹⁴ Ungeachtet dessen gab es nach 1945 weiterhin Frauen, die in kleiner Zahl als militärische Hilfskräfte und Soldatinnen in östlichen wie westlichen Streitkräften Europas dienten, vor allem in der Verwal-

tung, in der Kommunikation und im Sanitätswesen. Größer war ihre Bedeutung in den Armeen und Guerilla-Einheiten der antikolonialen Befreiungsbewegungen, die im Kontext des globalen Kalten Krieges in den 1940er bis 1970er Jahren gegen die europäischen Kolonialmächte Belgien, Frankreich, Großbritannien, Portugal und die Niederlande für ihre Unabhängigkeit kämpften. Hier waren sie häufiger auch als Kämpferinnen zugelassen, anders als in den Streitkräften der 1949 gegründeten NATO und der 1955 geschaffenen Warschauer Vertragsorganisation (WVO), im Westen besser bekannt als »Warschauer Pakt«.¹⁵

Noch weitgehender in Vergessenheit geraten ist die Geschichte der vielen Frauen, die im Tross der Söldnerheere des 16. und 17. Jahrhunderts und im Train der stehenden Heere des 18. Jahrhunderts mit ihren Partnern in Kriege zogen, die nicht nur auf dem europäischen Kontinent stattfanden, sondern auch in fernen Territorien, die als Kolonien erobert werden sollten. Lediglich die wenigen Frauen, die als Männer gekleidet in den frühneuzeitlichen Heeren mitkämpften und öffentlich bekannt wurden, erinnerte die Populärkultur als »Amazonen« und »Heldenjungfrauen« und präsentierte sie als »Ausnahmeheldinnen«. Sie wurden auch ein beliebter Gegenstand der interdisziplinären Forschung.¹⁶ Vergessen wurde so auch, dass die europäischen Streitkräfte erst im 19. Jahrhundert im Zuge des Aufkommens von Wehrpflicht und Massenarmeen weitgehend »frauenfrei« wurden. Nun duldeten Militärführungen nur noch eine sehr kleine Zahl von dringend benötigten Marketenderinnen und Wäscherinnen. Stattdessen wurden vor allem Frauen der Mittel- und Oberschicht im Verlauf des 19. Jahrhunderts zunehmend erst in der freiwilligen und später in der professionellen Militärkrankenpflege tätig. Gefördert wurde diese Entwicklung zum einen durch die Erfahrungen des Krimkrieges (1853-1856), der italienischen Unabhängigkeitskriege (1848-1870) und der deutschen Einigungskriege (1864-1871), zum anderen durch die 1863 erfolgte Gründung des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz in Genf und die in der Folgezeit schnell wachsende Zahl nationaler Rotkreuz-Gesellschaften, die früher oder später begannen, die Ausbildung von Frauen für die freiwillige und dann auch professionelle Kriegskrankenpflege zu organisieren.¹⁷

Das öffentliche Vergessen von Frauen im Militär und in den Krie-

gen Europas ist heute in erheblichem Maße auch eine Folge davon, dass die mittlerweile breite Frauen- und Geschlechterforschung zum Thema sowohl von der Militärgeschichtsschreibung als auch von den Medien immer noch häufig ignoriert wird.¹⁸ Die ersten historischen Studien zu Militär, Krieg und Geschlecht erschienen bereits in den 1980er Jahren. Eines der wichtigsten Themen war zunächst die Einbeziehung von Frauen in den Ersten und etwas später auch den Zweiten Weltkrieg. Die Bedeutung beider Weltkriege sowie des Holocaust für die Geschichte des 20. Jahrhunderts sowie die Vernachlässigung der Erfahrungen von Frauen in dieser Geschichte waren zwei wichtige Gründe dafür, dass sich die historische Frauenforschung zunächst darauf konzentrierte. Mittlerweile ist die Integration von Frauen in die Streitkräfte des Ersten und Zweiten Weltkrieges insbesondere für die großen, am Krieg beteiligten Staaten bereits relativ gut erforscht.¹⁹

Bereits seit den späten 1970er Jahren forderten feministische Historikerinnen, »Frauen« nicht einfach additiv den vorherrschenden historischen »Meistererzählungen«²⁰ hinzuzufügen, sondern stattdessen mit Hilfe der Geschlechterperspektive die »Universalität« beanspruchenden Periodisierungen und Interpretationen der sogenannten allgemeinen Geschichte in Frage zu stellen, deren »männlichen Bias« sichtbar zu machen und so die vorherrschenden Narrative von Geschichte umzuschreiben. Dies gelang mit dem theoretischen und methodischen Ansatz der Geschlechtergeschichte, der sich seit Mitte der 1980er Jahre zunehmend durchsetzte. Diese Entwicklung wurde durch den *linguistic turn* befördert, der neue Fragen und Forschungsfelder erschloss. Neben die Sozialgeschichte, aus der die Frauengeschichte hervorgegangen war, traten die Ansätze der Mentalitäts- und Alltagsgeschichte, Kulturgeschichte und Diskursanalyse, die auch in der Erforschung des Zusammenhangs von Militär, Krieg und Geschlecht zunehmend intensiver genutzt wurden.²¹ Mit der Durchsetzung der Geschlechtergeschichte wurde zudem die theoriegeleitete Analyse von Männlichkeit möglich. Ein wichtiges Thema wurde Männlichkeit, Militär, und Krieg.²² Die Geschlechterforschung hat in den letzten vier Jahrzehnten eine wachsende Zahl von Studien produziert, mit denen sie die Geschichte von Streitkräften und militärischen Konflikten zu erweitern und umzuschreiben versuchte.

Der Schwerpunkt der Frauen- und Geschlechterforschung zu Militär und Krieg ist allerdings bis heute das 20. Jahrhundert, vor allem das Zeitalter der Weltkriege. Dies gilt auch für die Einbeziehung von Frauen. Deutlich schlechter ist der Forschungsstand nach wie vor zur Integration von Frauen in die europäischen Streitkräfte und Konflikte des 17. bis 19. Jahrhunderts. Große geschlechtergeschichtliche Studien zum Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) oder zum Siebenjährigen Krieg (1756-1763) fehlen.²³ Lediglich die Zeit der französischen Revolutions- und Napoleonischen Kriege (1792-1815) ist besser erforscht.²⁴ Was fehlt, sind auch umfangreichere geschlechtergeschichtliche Studien zu den Bürgerkriegen der Europäischen Revolution von 1848/49,²⁵ den deutschen Einigungskriegen sowie den italienischen Unabhängigkeitskriegen.²⁶ Lediglich der Krimkrieg ist insbesondere für Großbritannien hinsichtlich der Einbeziehung von Frauen in Militär und Krieg intensiver untersucht worden.²⁷ Die Forschung zur Beteiligung von Frauen an den Kolonial- und Imperialkriegen des langen 19. Jahrhunderts ist ebenfalls sehr unterschiedlich entwickelt.²⁸

Vor allem fehlen aber zusammenfassende und vergleichende Studien, die die Entwicklung über einen längeren Zeitraum oder in verschiedenen Regionen in den Blick nehmen.²⁹ Hier gibt es bisher überwiegend Sammelbände.³⁰ Dieses Buch schließt hier – basierend auf der internationalen Forschung und meinen eigenen langjährigen Studien – eine Lücke und stellt den Fraueneinsatz in Streitkräften und Kriegen der europäischen Geschichte seit dem 17. Jahrhundert zeitlich und regional vergleichend in einem großen Überblick dar, der Militär- und Geschlechtergeschichte systematisch mit Erfahrungs- und Erinnerungsgeschichte zu verknüpfen versucht.

Militärgeschichte als Geschlechtergeschichte

Im Zentrum des Buches steht die Geschichte der Einbeziehung von Frauen in die Streitkräfte und Kriege Europas zwischen dem Beginn des Dreißigjährigen Krieges und dem Ende des Zweiten Weltkrieges.³¹ Dabei wird »Europa« als sich verändernde und umkämpfte Region verstanden, deren Geschichte seit der Frühen Neuzeit ohne die Einbe-

ziehung kolonialer und imperialer Expansionen nicht zu verstehen ist, weshalb exemplarisch auch die Beteiligung von europäischen Frauen an kolonialen und imperialen Kriegen mit in den Blick genommen wird.³² Ein über Europa hinausreichender regionaler Rahmen, der vor allem die Vereinigten Staaten systematisch in den Vergleich einbezieht, wurde am Beginn des Projektes zwar erwogen, aber dann verworfen, um dem Buch mehr Fokus, Tiefenschärfe und damit zugleich Multi-perspektivität geben zu können.

Die Studie analysiert den Wandel der Aufgaben und Positionen von Frauen in Streitkräften und Kriegen Europas, ihre individuellen Kriegserfahrungen und -erinnerungen, ihre Wahrnehmung in der jeweiligen Zeit und ihren Platz im kollektiven Gedächtnis anhand exemplarischer Konflikte und individueller Geschichten. Im Zentrum stehen drei Fragenkomplexe: Erstens, wie war der Fraueneinsatz in Militär und Krieg organisiert, wie sah der Alltag aus und wie haben die beteiligten Frauen ihn erfahren und erinnert? Zweitens, welche Faktoren beeinflussten den Wandel des militärischen Fraueneinsatzes und damit auch dessen Organisation sowie die individuellen und kollektiven Erfahrungen und Erinnerungen? Und drittens, warum stellte es über Zeit-, Länder- und Systemgrenzen hinweg für Militär, Politik und Gesellschaft lange eine solche Herausforderung dar, die Teilnahme von Frauen in Militär und Krieg anzuerkennen und zu erinnern?

Für eine vier Jahrhunderte umfassende vergleichende Geschlechtergeschichte von Militär und Krieg ist ein offenes Verständnis von »Krieg« als bewaffnetem Konflikt notwendig, das die sich verändernde und je spezifische historische Praxis der Kriegsführung reflektiert. Einen hilfreichen Ansatz für ein solches Verständnis schlagen der Militärhistoriker Hew Strachan und die Politologin Sybille Scheipers in ihrem 2011 veröffentlichten Band *The Changing Character of War* vor. Für sie ist Krieg durch die Anwendung von Gewalt in einem bewaffneten Kampf zwischen zwei oder mehr Parteien charakterisiert. Andernfalls ist die Gewaltausübung schlicht Okkupation, Massenmord oder Genozid. Krieg setzt zudem ein gewisses Maß an Intensität und Dauer der Kämpfe voraus.³³

Ebenso offen muss das Verständnis der Institution »Militär« sein. Der Begriff wird in dieser Studie als Sammelbezeichnung für die Or-